

Aus aller Welt.

ungen des Grafen überzeugt, daß die persönlichen...
Besinnungen des Grafen Nikolai II. derartige seien...

Leiden auf See. Der am Freitag in Glasgow
eingetroffene Dampfer „Andoria“ berichtet, daß er...

Gabrielbrand. Wie aus Posen gemeldet wird,
ist in Lodz die große Papierfabrik von Robert Seneger...

London, 30. Dez. Bei Holzhild erlitt die
Fischerbarke „Ostia“, welche von Belfast kam, heute...

Aus Westpreußen und den
Nachbarprovinzen.

Marienburg, 28. Dez. Eine beachtenswerthe
Neuerung ist von der Marienburg-Mlawner Eisenbahn...

S. Kojanek, 30. Dez. Zur Besprechung armer
jüdischer Kinder und Erwachsener hatten sich gestern...

Wien, 30. Dez. Gestern Abend wurde die Leiche
des Erzherzogs Franz von Neapel in Anwesenheit der...

Budapest, 29. Dez. Wie verlautet, ist es den
maßgebenden liberalen Persönlichkeiten in den bisber...

Italien.
Rom, 29. Dez. Der italienische Hof legt für den
verstorbenen Erzherzog von Neapel Trauer an, wesshalb...

Frankreich.
Paris, 30. Dez. Die Abberufung des General-
gouverneurs von Indochina de Lanessan ist deswegen...

Toulouse, 29. Dez. Infolge der durch den
Banksturz bedingten Demission der Minorität des...

England.
London, 29. Dez. Am 31. d. M. empfing heute Gladstone...

hat sich schon mehrfach mit gutem Erfolg in anderen
Atterien verucht. — Herr Kapellmeister Knoblauch aus...

Tilsit, 28. Dez. Eine Schreckensnachricht erregte
gestern die Gemüther der Bewohner von Jurgen...

Lokale Nachrichten.

Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen
versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elsing, 31. Dezember.
Wuthmaßliche Witterung für Dienstag, den
1. Januar: Volkig mit Sonnenschein, windig, kälter...

* Gedenktage im Jahre 1895. Das Jahr 1895
bringt uns zunächst eine Reihe von Gedenktagen, die
uns an eine Zeit erinnern, welche für die Geschichte...

Fernsprechverbindung Berlin—Memel.
Nachdem die Fernsprechleitung Berlin—Elsing über...

Vorsicht beim Verbrennen der Weihnachts-
bäume. In der gegenwärtigen Weihnachtszeit...

[R] Aus dem Kreise Flatow, 29. Dez. Der
Bienenzuchtverein Zempelowo hielt gestern im Wötker...

Stadtheater. Morgen Dienstag geht die
erste Pöste dieser Saison in Scene und zwar...

Der Ruderklub „Nautilus“ veranstaltete am
Sonabend für seine Mitglieder und deren Freunde...

Ein hiesiges Weihnachtsvergügen hatte der
hiesige Turnverein gestern in den Sälen der Bürger...

Marienburg, 28. Dez. Eine beachtenswerthe
Neuerung ist von der Marienburg-Mlawner Eisenbahn...

Wien, 30. Dez. Gestern Abend wurde die Leiche
des Erzherzogs Franz von Neapel in Anwesenheit der...

Budapest, 29. Dez. Wie verlautet, ist es den
maßgebenden liberalen Persönlichkeiten in den bisber...

Italien.
Rom, 29. Dez. Der italienische Hof legt für den
verstorbenen Erzherzog von Neapel Trauer an, wesshalb...

Frankreich.
Paris, 30. Dez. Die Abberufung des General-
gouverneurs von Indochina de Lanessan ist deswegen...

Wielmi „Einer muß belathen“ aufgeführt, welches
sehr gut gelang und allgemeine Heiterkeit hervorrief.

An das Reichspostamt sind folgende Gesuche
mit Begründungen eingereicht worden. 1) Das R.
wolle außer den gebräuchlichen gelben Postpöteladressen...

Stellung für junge Landwirthe ohne Ver-
mögen! Es ist eine bekannte Thatsache, daß der...

Personalien. Als Kreis-Bauinspektoren sind
angestellt: die Egl. Regierungs-Baummeister Rißbrodt...

Wange Wartezeit. Von den Schulamts-
kandidaten, welche der Parallellasse des evangelischen...

Der Ruderklub „Nautilus“ veranstaltete am
Sonabend für seine Mitglieder und deren Freunde...

Ein hiesiges Weihnachtsvergügen hatte der
hiesige Turnverein gestern in den Sälen der Bürger...

Marienburg, 28. Dez. Eine beachtenswerthe
Neuerung ist von der Marienburg-Mlawner Eisenbahn...

Wien, 30. Dez. Gestern Abend wurde die Leiche
des Erzherzogs Franz von Neapel in Anwesenheit der...

Budapest, 29. Dez. Wie verlautet, ist es den
maßgebenden liberalen Persönlichkeiten in den bisber...

Italien.
Rom, 29. Dez. Der italienische Hof legt für den
verstorbenen Erzherzog von Neapel Trauer an, wesshalb...

Frankreich.
Paris, 30. Dez. Die Abberufung des General-
gouverneurs von Indochina de Lanessan ist deswegen...

Toulouse, 29. Dez. Infolge der durch den
Banksturz bedingten Demission der Minorität des...

England.
London, 29. Dez. Am 31. d. M. empfing heute Gladstone...

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 1.

Elbing, den 1. Januar.

1895.

Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten

16)

Vorerst beauftragte er den Major, dem Lieutenant von Commandantur wegen Hausarrest anzukündigen.

Der Major von Taubenstein war nichts weniger als mißgünstig oder Schadenstroh, dennoch aber erfüllte ihn diese Entscheidung mit Befriedigung; sein Vorgesetzengewissen hätte sich dagegen geträubt, ein so großes Versehen, wie in dem Benehmen des Lieutenants gelegen hatte, ungerügt zu lassen.

Er traf Edmund im Spielzimmer, wo der letztere, ohne selber zu spielen, mit träumerischer Aufmerksamkeit der Bankhaltung des Marchese Rospoli zuschaute, der inzwischen schon manche Coups eingezogen hatte, die seine vorherigen Verluste allbereits deckten.

Hinreichend leise, um von Niemand außer ihm verstanden zu werden, kündigte der Major dem Lieutenant den Befehl des Generals an, sich nach Hause zu verfügen und dort das Bettete zu erwarten.

Eine hohe Röthe stieg brennend in Edmund's Gesicht, dann richtete er sich fest auf und mit der anezogenen Automatenhaftigkeit des Militärs erwiderte er:

„Zu Befehl.“

„Ich habe nichts dagegen“, sprach der Major, „wenn Sie durch eine langsame Entfernung von hier Ihrem Abgange alles Auffällige benehmen.“

„Der Herr Oberstwachtmesser sind sehr gütig“, antwortete der junge Officer mit einem Anfluge von Fronte.

„Aber“, sprach der Major sehr gelassen:

„Ich glaube damit nach den Absichten unseres Chefs zu handeln, der eine Ordre, wie die ist, deren Ueberbringer ich eben war, erst gar nicht für nöthig hielt, weil er nicht geahnt hatte, daß Sie nach dem Vorfalle im Wintergarten noch hier zurückgeblieben sein würden.“

Zum Borne gestellte sich in Edmund jetzt auch noch die Scham; er hätte den hofmelsternen Major erdroffeln mögen. Dieser aber wendete sich ruhig ab und begann ein gleichgiltiges Gespräch mit dem Rittmeister v. Zobelheim, der sich in übelster Laune befand, denn er hatte in der Liebe wie im Spiele heute seinen beau jour nicht gehabt.

In diesem Moment entstand eine Bewegung im Spielzimmer, wie wenn urplötzlich alle Anwesenden von einer Electrifirmaschine getroffen worden wären. Eine einzige Handbewegung hatte das zu Wege gebracht! Schon während mehrerer Tausen hatte sich ein den Anwesenden nicht bekannter, in Civil gekleideter Herr hinter den Marchese gestellt und dem Spiele zugeesehen. Man nahm von ihm umsonstiger Notiz, als jeder Einzelne vermuthen mußte, daß er Diesem oder Jenem bekannt sein möge. Sein ausmerkwürdiges Beobachten des Spieles konnte nicht befremden. Plötzlich aber hatte er mit der Behendigkeit einer Katze und der Kraft eines Bären die Hand des Marchese sammt den von derselben umspannten Karten auf den Spieltisch gedrückt, wo er sie so festprekte, daß der Marchese einen Schmerzensruf ausstieß. Fast gleichzeitig rief der Fremde einem Diener — es war Paul Holzner, der sich soeben am Eingange eingefunden hatte — zu, die Thüre nach den Nebencabinetten zu schließen, um den Vorfall zu lokalisiren.

„Hier wird falsch gespielt“, erklärte der so kategorisch auftretende Unbekannte und ließ jetzt erst die ganz zerquetschte Hand des Marchese los; „der König ist auf dem Tablett stark besetzt; zweimal schon hätte er abgeschlagen, aber beide Mal hat dieser Herr durch eine Bolte den König wegescamottirt. Wir werden die heißen Karten unten finden.“

Und richtig, als man das Badet Karten durchsah, fand sich die Aussage des Fremder bestätigt.

„Ich bin der Polizeikommissar Bollmers“, sprach hierauf der Fremde; „da ich die Ehre habe, die hier anwesenden Herren zu kennen, so genügt es, wenn ich Sie bitte, sich des Vorganges erinnern zu wollen, wenn Sie um Zeugenschaft angegangen werden sollten. Sie aber“ — dabei wendete er sich an den Marchese — „Sie bin ich genöthigt zu verhaften, wenn Sie nicht im Stande sind, einen der Polizei annehmbaren Bürgen dafür zu stellen, daß Sie sich morgen und jederzeit der Behörde stellen werden, so oft diese es verlangt.“

„Ich leihte Caution“, versetzte der Marchese hochfahrend, „und stelle mich überdies unter den Schutz meiner Gesandtschaft. Ich will doch sehen, ob es gestattet sein soll —“

„Mein Herr, machen Sie hier kein Aufsehen“, unterbrach ihn gelassen der Beamte. „Sie

sollten doch begreifen, daß ich nicht ohne Instruktionen handle. Beschwerde und Reklamation stehen Ihnen ja frei."

"Ich letzte Caution."

"Ihr Geld wird bis zum Austrage der Anklage so wie so mit Beschlag belegt. Wenn also keiner der Herren für Sie bürgen will — und es hat nicht den Anschein, als ob einer Lust dazu hätte — so ersparen Sie sich weitere Unannehmlichkeiten, zu denen ich rücksichtslos schreiten müßte, und folgen Sie mir gutwillig."

Die Augen des Marchese fielen auf Edmund.

"Ah, Sie da, lieber Freund", sprach er schmeichelnd, "machen Sie doch diesem Herrn hier bezaubernd, daß seine Gewohnheit, mit Gesindel umzugehen, ihn die Rücksichten vergessen läßt, die man, selbst als Beamter, einem Cavalier schuldig ist."

Der Boltzelcommissar befragte Edmund:

"Wollen Sie eine Bürgschaft für diesen Herrn hier übernehmen, Herr Lieutenant?"

Alle Augen richteten sich gleichzeitig auf Edmund; aber noch ehe er antworten konnte, rief der Italiener dazwischen:

"Nun natürlich bürgt er für mich; sind wir doch intime Freunde."

So abgeschmackt eine solche Behauptung auch war, so war sie im gegenwärtigen Moment doch hinreichend, um Mißtrauen gegen den noch immer stummen Offizier hervorzurufen.

"Ich muß auf Ihrer eigener Erklärung bestehen, Herr Lieutenant", drängte der Beamte.

"Nein!" rief Edmund laut, der durch diesen Ton das bisherige Schweigen wieder gut zu machen hoffte.

"Nicht?" höhnte der Marchese; "auch gut, Sie sollen mich kennen lernen. Besinnen Sie sich einstweilen mein lieber Lieutenant, auf ein glaubhaftes Märchen, womit Sie Ihren Kameraden erklären, woher die fünfshundert Louisd'or waren, die Sie mir heute Morgen gezahlt."

Und mit einer Handbewegung, wie sie der Präsident in "Cabale und Liebe" macht, wenn er am Schluß abgeht: "Jetzt Euer Gefangener", gab der Italiener selber dem Commissair das Zeichen zum Weggehen.

Den Tod im Herzen, wankte Edmund hinaus.

Sechszehntes Kapitel

Wenn auch der Dichter singt: "Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann," so ist darum doch nicht abzuzweifeln, daß bei der Gestaltung der menschlichen Geschicke der unberechenbare Zufall eine gar gewichtige Rolle spielt. Eine an und für sich unbedeutende Aufmunterung kann in einem gegebenen Momente von den nachhaltigen Folgen für ein niedergedrücktes Gemüth sein, ebenso wie umgekehrt ein unter gewöhnlichen Verhältnissen unbeachtet gebliebenes tadelndes Wort eine unermeßliche Tragweite gewinnen kann. Wer hätte nicht schon in einer oder der anderen Weise diese Wahrnehmung an und bei sich selbst gemacht?

Edmund durchschritt in einem Zustande halber

Verstäubung die Säle, um den Ausgang nach dem Treppenhause zu gewinnen. In einem derselben stieß er auf den Oberstlieutenant von Mayen, der seine Tochter eben vom Musiksaale abgeholt, wohin er sich nach der Scene mit dem Australier gewendet hatte.

Das verstörte Aussehen des Lieutenants fiel natürlich Agnes auf, und da auch sie nicht anders denken konnte, als daß das Wichtigste, was es für einen Menschen gebe, die Angelegenheiten seines Herzens seien, so galt es ihr als ausgemachte Sache, daß Edmund so tief unter den Folgen seiner Unterredung mit ihr im Wintergarten lebe. Zu dem unzweifelhaftesten Interesse, welches das junge Mädchen für den Offizier empfand, gesellte sich nun auch noch das Mitleid und bis zu einem gewissen Grade Neue. Denn wenn Agnes auch nicht bedauerte, den an so wenig passendem Orte vorgetragene Bertheuerungen des Lieutenants ausgemichen zu sein, so that es ihr doch leid, als sie sich sagen zu müssen glaubte, daß sie ihm durch ihr Benehmen in so augenfällig tiefer Weise weh gethan. Und in natürlicher Gefühlsverbindung damit kam die Absicht, dem, wie es schien, trostlosen jungen Manne eine Freundlichkeit zu sagen. Sie that es, indem sie, das verlegene Ausweichen Edmund's ignorirend, sich an ihn mit der Frage wendete:

"Sie werden doch nicht das Fest schon verlassen wollen, Herr Lieutenant?"

Unter anderen Umständen würde Edmund vielleicht erst geprüft haben, ob diese nach dem Vorfalle im Wintergarten etwas seltsame Frage nicht am Ende gar ein Spott sei; jetzt aber, unter der Wucht der Ereignisse, die über ihn hereingebrochen, hörte Edmund nur die freundliche, liebe Stimme des angebeteten Mädchens, und mit einem Schauer von Freude über die ihm gewordene herzlich gesprochene Anrede erwiderte er:

"Ich muß, mein gnädiges Fräulein."

"So?"

"Der Oberstlieutenant hat heute Abend doppelten Dienst, da der Oberst ja ebenfalls eine Soiree giebt, bei der es jedenfalls vernünftiger zugehen wird, als hier, wo man nicht recht weiß, in welcher Gesellschaft man sich bewegt."

Agnes schwächte diesen nicht gerade taktvollen Tadel ihres Vaters ab, indem sie sagte:

"Mir hat es aber bis jetzt sehr gut gefallen, Papa."

"In der That?" fragte schnell der Lieutenant, das junge Mädchen fixirend.

Erst dadurch wurde Agnes aufmerksam, welche heimliche Deutung Edmund ihren Worten und seiner Frage geben möge, und da das "Sprechen durch die Blume" die Passion aller Damen, vom Backfisch bis zur Matrone, ist, so war Agnes sich auch der Schwere ihrer Antwort wohl bewußt, als sie mit einem schwachen Lächeln erwiderte:

"Gewiß!"

Mit diesem Sonnenstrahl im Herzen mußte der Bientenant sich zurückziehen, denn der Oberstleutnant führte seine Tochter in entgegengesetzter Richtung hinweg.

„Sagen Sie dem Oberst, daß ich ihm eine Mittelhülfe zu machen habe, sobald ich Zeit dazu finde“, rief er im Abgehen dem jungen Offizier nach.

Wer weiß, was ohne diesen Blick, den er dieser im Fluge geführten Zwiesprache mit Agnes verdankte, Edmund in seiner ihm zum Arrest gewordenen Wohnung aus Verzweiflung begonnen hätte. Am Ende würde er doch noch die Soloscene aufgeführt haben, die er heute schon im Wintergarten des Australers probirt hatte.

Der Oberstleutnant von Mayen eilte unruhig hin und her; er mußte nicht, was er wollte. Es schwebte ihm der Gedanke vor, daß er etwas thun müsse, ohne daß er sich klar darüber zu werden vermöchte, worin dieses Etwas eigentlich zu bestehen habe. Er hatte Agnes aus dem Musiksaale hinweggeführt, weil er ursprünglich die Absicht gehabt, mit seiner Tochter das Fest zu verlassen; aber vor der Ausföhrung dieser Absicht scheute er sich doch. Gewissermaßen instinctiv — denn einer ruhigen Ueberlegung war er heute Abend nicht mehr fähig — kam es ihm zum Bewußtsein, daß er durch eine solche Handlungswelse einen nicht wieder gut zu machenden Scandal hervorzurufen würde, der ihn nicht nur dem Prinzen gegenüber in höchst jämmerlichem Lichte erscheinen ließe, sondern ihm auch noch den tödtenden Mafel der Väterlichkeit ausdrücken würde. Und der Oberstleutnant war nicht der Mann, um der gesellschaftlichen Meinung trotzig gegenüber zu treten.

Trotzdem er das Zusammentreffen seiner Gattin mit dem Australer im kleinen Cabinet durchaus nicht als ein zufälliges gelten ließ, sondern überzeugt war, daß die Beiden mit Absicht sich hier gefunden, ja vielleicht schon seit einiger Zeit in persönlichem Rapport mit einander standen, so war das Gefühl des Oberstleutnants doch nicht so sehr Eifersucht, wie man annehmen sollte. Er hatte sich in den langen Jahren seiner Ehe schon viel zu sehr daran gewöhnt, seine Frau weniger mit den Augen eines Gatten, sondern mehr wie ein Verwandter zu betrachten, als daß er noch irgendwie in Täuschung über den gänzlichen Mangel einer Zuneigung seiner Gattin zu ihm hätte sein können. Ebenso hatte im Anfange ihrer Ehe, als die Zeit der „Scenen“ noch nicht vorüber war, Frau von Mayen es durchaus nie in Abrede gestellt, daß sie ihre ganze Zärtlichkeit auf den Cultus ihrer Erinnerungen an Oscar Bollmann verwende, und wenn Herr von Mayen auch gerade kein genauer Kenner der Charaktereigenschaften seiner Gattin war, so wußte er doch zur Genüge, daß sie hinlängliche Consequenz besaß, um auf diesem Cultus unbedingt beharrt zu haben. So hatte Herr v. Mayen sich ge-

wissermaßen wie ein Eindringling in den Bund betrachtet, in dem seine Gattin sich mit dem Monne ihres Herzens befand; nie wurde er völlig das Gefühl los, der Kerkermeister jener köstlichen Gaben zu sein, die seine Gemahlin ihm vorenthielt, weil sie dieselben als das Eigenthum des ihr geraubten Geliebten betrachtete hatte. Jetzt war dieser, aller menschlichen Voraussicht entgegen, wiedergekommen, und mit zwingender Gewalt trat die alte Empfindung in ihre Rechte. Herr von Mayen dachte nicht mehr an die langen Jahre, die seit dem Augenblicke vergangen waren, als er dem gekauften Feinde die Geliebte rarbte; er fand sich plötzlich wieder völlig in die Vergangenheit zurückverlekt.

Da stieß er zufällig auf den Major von Taubenstein, der eben im Begriffe war, den General von Stierwiz aufzusuchen, um diesem die vorschrittsmäßige Meldung darüber zu machen, daß der Leutnant in Zimmerarrest geschickt sei, sowie was sich noch unmittelbar vor und bei seinem Abgange zugetragen hatte. In seiner heutigen Stimmung überlegte der Oberstleutnant nicht weiter, ob zwischen der früheren Aeußerung des Majors über Oscar Bollmann und der Gegenwart überhaupt ein Zusammenhang existire, sowie, wenn es der Fall, ob der Major dabei activ oder passiv theilhaftig sei, sondern er schritt schnurstracks auf ihn zu, um ihn ohne Einleitung anzusprechen:

„Et, Herr Major, Sie müssen ja heute ganz in Ihrem esse sein.“

„Warum, wenn ich fragen darf, Herr Oberstleutnant?“

„Nun, Sie sehen ja die Crème der Gesellschaft bei Ihrem Schöbling versammelt und haben darum doch nicht vergeblich schon vor Wochen und Monaten Reclame für ihn gemacht.“

Major von Taubenstein fand Sprache und Ton des Oberstleutnants zwar durchaus nicht nach seinem Geschmacke, dennoch versetzte er noch ohne Erwiderung des Ausfalles:

„Ich habe bis jetzt noch nicht gewußt, daß einer unserer Prinzen überhaupt der Reclame bedürfe, um die Gesellschaft bei sich zu sehen; übrigens befinde ich mich hier im Dienste.“

„Das weiß ich, das weiß ich,“ höhnte Herr von Mayen. „Sie sind ja schon sehr lange im Dienste, wenn auch nur Erzähler lustiger Histörchen.“

„Herr Oberstleutnant, Sie vergessen sich!“ „Zwiefern? Weil ich Sie eine Malschschwester nenne, die den jüngeren Offizieren alte Räubergeschichten erzählt, vermuthlich um sich dabei ein illustres Air zu geben? Sie glauben wohl, weil ich bis jetzt darüber geschwiegen, ich denke nicht mehr an Ihre Erzählungen, die Sie neulich zum Besten gaben?“

„Sie führen eine Sprache, Herr Oberstleutnant, auf die ich weder eingehen kann, noch will. Es scheint, Sie sind in einem Zustande

der Aufregung, nach es Ihrer Umgebung zur Pflicht macht, derbesichtig gegen Sie zu sein.“
(Fortsetzung s. lgt.)

Manuigfartiges.

— **Auch ein Liebesdrama.** Vor dem Wiener Schwurgericht stand vor Kurzem ein blutjunger Mensch, angeklagt des Mordes — der Ermordung seiner Geliebten. Der Fall ist in mancher Hinsicht lehrreich, denn er zeigt recht eindringlich, wohin Vergnügungssucht, Ueberspanntheit (hervorgerufen durch die Schundroman-Literatur) und Willensschwäche den Menschen bringen können. Der Angeklagte, ein 16jähriger Gärtnersohn Namens Rudolf Horth, hatte die Volks- und Bürgerschule sowie die erste Klasse der Handelsschule zur vollen Zufriedenheit absolviert, als er plötzlich auf Abwege gerieth; sein Fleiß ließ nach, er wurde leichtsinnig, vernachlässigte die Schule, fällte die wegen der versäumten Stunden nöthigen Entschuldigungen und zog es vor, seine Zeit in Kaffeehäusern zu verbringen. Da sein Taschengeld nicht mehr ausreichte, eignete er sich ein Sparkassenbuch, in welchem seine Eltern Ersparnisse für ihn angelegt hatten, widerriichtlich an und entnahm ihm in kurzen Zeiträumen 105 Fl., die er vergeudete. In dem Kaffeehause, welches Horth am meisten frequentirte, befand sich als Bedienerin die 17jährige Marie Wittiska. Zwischen ihr und Horth entspann sich ein Liebesverhältniß, das von den beiden jungen und unreifen Leuten in sehr geheimer und romantischer Weise gepflegt wurde; es hat dazu auch die Lektüre unpassender Romane viel beigetragen. Sie kamen bald zur Einsicht, daß das ganze Verhältniß zu keinem befriedigenden Abschlusse führen könne. Die Jugend des Mannes, der gänzliche Mangel jeglicher Mittel oder eines entsprechenden Verdienstes gewährte insbesondere dem Mädchen keinen trostreichen Blick in die Zukunft; dazu kam der Umstand, daß sie mit ihrer Stellung nicht zufrieden war und sich nicht die Kraft zutraute, etwas Anderes zu unternehmen. Auf Horth wirkte wahrscheinlich die Furcht vor der Entdeckung seiner Diebstähle und des schlechten Fortganges seiner Studien. So gelangten sie denn Beide zu dem Schlusse, es sei „besser“, ihr m Leben ein Ende zu machen! Während nun Marie Wittiska diesen Entschluß mit allem Ernst erfaßte, scheint Horth mit diesem Gedanken immer nur gespielt zu haben. Wenigstens gab er in der Verhandlung selbst an, daß es ihm eigentlich niemals ernst damit war und er ihn auch seiner Geliebten auszureden versuchte. Nichtsdestoweniger schaffte

er sich einen Revolver an und trug ihn bei sich. Es wurde endlich beschlossen, den gemeinschaftlichen Selbstmord am 8. November auszuführen. Am Abende vorher sahen Beide sich wie gewöhnlich im Café und Marie Wittiska drang in Horth, lieber heute als morgen zur That zu schreiten. Der von dem jungen Manne versuchte Widerstand war vergeblich, und so verließen sie gegen 8 Uhr heimlich das Kaffeehaus, gingen in die Wohnung des Mädchens, wo Marie kurzen Abschied von Vater und Schwester nahm, suchten dann ein Lokal auf, wo sehr überspannte Abschiedsbriefe, die keinen besonderen Aufschluß über die näheren Beweggründe geben, geschrieben wurden, und zogen nachher bis gegen 2 Uhr Morgens herum. Als letzten Zufluchtsort wählten sie ein Gartenhaus in dem von dem Vater des Horth gepachteten Garten. Hier brachten sie noch die Zeit bis gegen 6 Uhr früh zu. Wie Horth sagt, gab er dem Drängen der Geliebten nach, setzte den schon früher geladenen Revolver an den Kopf des Mädchens und drückte, da der erste Schuß versagte, zweimal los. Mit einem Aufschrei stürzte das Mädchen, zu Tode getroffen, zusammen. Dieser Schrei, sagte der Beschuldigte, nahm ihm allen Muth, die Waffe auch gegen sich zu richten. Er lief davon und holte Wächter, denen er erzählte, daß das Mädchen, während er es kurze Zeit allein ließ, selbst Hand an sich gelegt habe. Sein Benehmen und der Ort der Verwundung strafte ihn büßen. Er wurde verhaftet und legte bald ein umfassendes Geständniß ab. — Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu vier Jahren schweren Kerkers.

— **Auch deutsch.** Deutsch verstehen muß man schon, wenn man nach Tirol ins Kaiserthal reist, aus dem die „Tgl. N.“ folgendes Gespräch mittheilt: Die Wirthin von Weitenhof zu einem angekommenen Norddeutschen: „Hat's Di gwarst?“ — Norddeutscher: „Ich verstehe Sie nicht, Mütterchen!“ — Wirthin: „Ob's Di gwarst hat?“ — Gast; „Ich verstehe Sie noch immer nicht! Wirthin etwas freundlicher: Ob's Di gspürst hat?“ — Gast: „Ich kann Sie beim besten Willen nicht verstehen!“ — Endlich kommt die Soc.fer Jenfi (d. i. Creszentia, Geisbirtin a. D.) und klärt den Fremden auf: „D' Wirthin hat gefragt, ob Ent die Kellnerin temma gsehn hat.“ (Gwarst — gewahrt, gspürst — gespürt.)

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.